

Stadtluft macht frei

Regensburg und sein Jubiläumsjahr 1995

Dr. Egon Johannes Greipl

Der Anlaß

Im Jahr 1995 feiert Regensburg die 750. Wiederkehr seiner Reichsfreiheit. Der Jubiläumsanlaß ist schnell erzählt: Am 10. November 1245 hielt sich der Stauferkaiser Friedrich II. mit seinem Hof in Pavia auf, der alten Langobardenresidenz unweit von Mailand. An diesem Tag hat die kaiserliche Kanzlei für Regensburg eine Urkunde ausgestellt. Das Dokument bestätigt der Stadt gewisse Freiheits- und Selbstverwaltungsrechte. Insbesondere handelte es sich um die Befugnis, allgemeine Ratsversammlungen abzuhalten. Auf deren Beschlüsse sollten weder der Bischof noch der Herzog Einfluß haben. Richtschnur waren nur mehr die „Ehre des Reiches“ und der „Nutzen der Stadt“. Und schließlich gestattete das Privileg den Bürgern, Bürgermeister und andere Beamte zu bestellen, modern ausgedrückt, sich selbst zu verwalten. Über der Stadt stand nur mehr der Kaiser.

Was bedeutet „Stadtfreiheit“?

Die Urkunde von Pavia bedeutete natürlich nicht, daß sich die politischen Verhältnisse und die Machtstrukturen in Regensburg, sozusagen auf Pergamentbasis und mit dem berühmten Federstrich, von heute auf morgen grundlegend geändert hätten. Vielmehr ist das Dokument der Schlußstein einer Entwicklung, die schon Jahrzehnte zuvor nicht nur zu vermuten, sondern sogar quellenmäßig greifbar ist. Beispielsweise erhalten die „Bürger von Regensburg“, also eine bereits fest umrissene soziale Gruppe, 1182 von Kaiser Friedrich Barbarossa das Brückenprivileg, das den Bereich um die Steinerne Brücke als einen Bereich eigenen Rechts definierte. In zahlreichen folgenden Urkunden taucht die „universitas civium“ (Gemeinschaft der Bürger) oder die „civitas“ (Bürgerschaft) auf. Schon aus den Jahren 1211, 1220 und 1221 sind Dokumente mit dem Siegel der Bürger von Regensburg erhalten: Siegeln kann nur eine „rechtsfähige“ Institution.

Die Bürger haben sich Freiheitsrechte nicht quasi im luftleeren Raum neugeschaffen, sondern ihren Herren, dem Kaiser, dem Bischof, dem bayerischen Herzog oder anderen adeligen und kirchlichen Institutionen abgerungen. Und selbstverständlich war das Ringen mit den „alten“ Stadtherren keine Regensburger Sonderentwicklung. Überhaupt könnte man die dreihundert Jahre nach der Jahrtausendwende als das Zeitalter der Stadt in Mitteleuropa bezeichnen. Neue Kommunen wurden gegründet (die wichtigsten bayerischen Beispiele: München 1158, Landshut 1205, Straubing 1218) und die alten urbanen Zentren, vor allem am Rhein, gewannen an Einwohnerzahl, Wirtschaftskraft, Handelsbeziehungen und kultureller Potenz. Das Selbstbewußtsein einer zwar im rechtlichen Sinne unfreien, wirtschaftlich aber mächtigen Bevölkerungsschicht nahm zu. Die „Aufsteiger“ taten sich zu Interessengemeinschaften zusammen, nahmen den Kampf gegen die bisherigen, meist bischöflichen Stadtherren auf und setzten bürgerliche Autonomie schließlich durch, die sich vor allem in Steuerhoheit und Gerichtshoheit ausdrückte. In vielen Fällen, beispielsweise in Köln und Augsburg, wurden die Bischöfe mitsamt ihren Hofhaltungen für Jahrhunderte aus den Städten vertrieben.

Die komplizierten Regensburger Verhältnisse

In Regensburg, einer der volkreichsten europäischen Städte jener Zeit, lagen die Dinge etwas komplizierter, da neben dem Bischof auch der bayerische Herzog seit Jahrhunderten über Herrschaftsrechte in der Stadt verfügte. Für das aufstrebende Patriziat bot diese Konstellation eine Chance, die Konkurrenten gegeneinander auszuspielen und, gestützt auf die Macht des Königs, als lachender Dritter „frei“ aus dem Konflikt hervorzugehen. Wichtig ist, daß es bei der „Stadtfreiheit“ des Mittelalters nicht um allgemeine „persönliche“ Freiheit im heutigen Sinne ging, oder um „Bürgerrechte“, wie sie die französische Revolution propagierte. Stadtfreiheit war die Freiheit und die politische Selbstbestimmung ganz weniger privilegierter patrizischer Familien.

Das galt auch für Regensburg. Natürlich wäre der Aufstieg zur Stadtfreiheit ganz undenkbar gewesen ohne die wirtschaftliche Bedeutung der Stadt. An der europäischen Wasserstraße Donau und am Schnittpunkt wichtiger Fernhandelswege gelegen, entwickelten sich die Geschäftsbeziehungen der hiesigen Kaufleute zu den Märkten des Orients, Italiens, Frankreichs und Mitteldeutschlands. Ganz Europa kannte die aus Byzanz importierte „Regensburger Seide“. Französisches Tuch, russische Pelze, Metalle aus Ungarn, Gewürze aus dem Orient und Salz aus den Alpen lagerten in den Regensburger Kontoren. Eine aus dem 14. Jahrhundert stammende und damit vergleichsweise späte, aber für deutsche Verhältnisse einzigartige Quelle, das Geschäftsbuch des Handelshauses Rüntinger, läßt uns einen kleinen Einblick in die Vielfalt der Waren und der Beziehungen tun. Die Wirtschaftskraft der Bürger von Regensburg zeigt sich zuletzt darin, daß sie als Kreditgeber von Kaisern, Fürsten und Bischöfen auftraten.

Trotzdem: Auch nach dem Privileg von 1245 war Regensburg kein staatsrechtlich einheitliches Gebilde. Die Stadtmauern umspannten mehrere voneinander unabhängige „souveräne“ Institutionen und Herrschaftsbereiche: Bischof, Herzog, Reichsstift, Bürgerstadt und Judenviertel. Letztlich ist es bis zum Ende der Reichsfreiheit Regensburgs und dem Übergang an das Dalbergische Fürstentum (1803) bzw. an Bayern (1810) so geblieben.

Hauptstadtrolle ausgespielt

Kaum zu zweifeln ist daran, daß Regensburgs Weg in die Reichsfreiheit zugleich den endgültigen Verlust der Rolle als bayerische Hauptstadt bedeutete. Die Reichsfreiheit bewirkte sogar eine Art von Isolation gegenüber dem bayerischen Umland, die sich, wenn es hart auf hart ging, bis zur Sperrung der Getreidezufuhr, einer Art „Wirtschaftsblockade“ steigern konnte.

Was wäre aus Regensburg geworden, wenn es nicht zur Reichsstadt geworden, sondern bayerische Hauptstadt geblieben wäre? Spekulationen sind nicht verboten: Die Wittelsbacher hätten die alleinige Stadtherrschaft errungen und eine richtige Residenzstadt geschaffen. Neben Wien wäre Regensburg zu einer „Donaumetropole“ aufgestiegen, wirtschaftlich prosperierend und Millionenstadt. „Denkmalpflege durch Armut“ hätte es nicht gegeben. Die altmodische und finstere mittelalterliche Bausubstanz wäre beseitigt oder bis

zur Unkenntlichkeit überformt. Auf den Winzerer Höhen stünde das Maximilianeum und am Giesinger Isarhang die Walhalla, um dieser landschaftlich herrlichen, aber entlegenen und dünnbesiedelten Region an der Isar wenigstens einen architektonischen Glanzpunkt aufzusetzen. Heuer hätte die Universität Regensburg ihr fünfthundertstes Stiftungsfest gefeiert.

Vier Theater und ein Opernhaus, alle staatlich finanziert, hätten wir in Regensburg, drei große staatliche Museen auf dem Ziegetsberg, die fünftgrößte Bibliothek der Welt und sechs U-Bahnlinien. Unsere Partnerstädte wären Mailand, Bordeaux, Atlanta und Danzig.

Stadt und Reichstage

Nun, die Geschicke unserer Stadt sind bekanntlich anders gelaufen. Sie konnte ihre „Reichsfreiheit“ behaupten und damit die wichtigste Voraussetzung im 17. Jahrhundert zur Stadt des „Immerwährenden Reichstags“ zu werden. Diese Institution war also in gewisser Weise eine späte Frucht der Stadtfreiheit von 1245. Der Immerwährende Reichstag (er heißt so, weil die Vertreter des Reiches nicht nur fallweise, sondern im Sinne eines heutigen Parlamentes permanent tagten) machte das Regensburger Rathaus zum „Rathaus des Reiches“. Die Diplomaten befaßten sich nicht nur mit staubtrockenen Akten und endlosen juristischen Diskussionen, sondern feierten repräsentative Feste, errichteten noble Palais, beschäftigten zahlreiches Personal und schufen eine erhebliche Nachfrage nach Luxusgütern, die entweder in der Stadt hergestellt oder von auswärts importiert wurden. Die Reichsstadt war, wenngleich keine Hauptstadt von politischem Gewicht wie Wien, Paris oder Prag, doch in die europäischen Zusammenhänge eingebettet; das gesellschaftliche Leben, das sich in Regensburg im 18. Jahrhundert abspielte, wird man in beschränktem Maße gar als „mondän“ bezeichnen können.

Reichsfreiheit am Ende

Der Regensburger Reichstag verabschiedete 1803 als Folge der napoleonischen Neuordnung Europas den „Reichsdeputationshauptschluß“ und beendete damit faktisch die Existenz des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation. Daß Kaiser Franz II. in Wien dann 1806 die Reichskrone niederlegte und sich nur mehr „Kaiser von Österreich“ nannte, war nur mehr eine Formsache. Auch mit der reichsstädtischen Herrlichkeit Regensburgs war es jetzt vorbei. Stadtherr wurde der Fürstprimas Carl von Dalberg. Nur kurz, bis 1810 währte diese Epoche. Spurlos ist sie -erinnert sei nur an die Errichtung des Theaters- keineswegs an der Stadt vorübergegangen, und in gewisser Weise legte sie über die Stadt noch einmal einen abendlichen Glanz des einstigen europäischen Ranges.

1810 also kam Regensburg an Bayern, dessen Hauptstadt es einst gewesen war. Die folgenden 150 Jahre bedeuteten vielfach selbstzufriedene Stagnation. Erst die Gründung der Universität, die Rettung der in ihrer Substanz gefährdeten Altstadt und die Ansiedelung neuer zukunftsträchtiger Industrien setzten für die Entwicklung der Stadt wieder wie einst der Aufstieg zur Reichsfreiheit epochale Akzente.

Das Jubiläumsjahr 1995

Schon vor mehreren Jahren hat der Stadtrat sich entschlossen, an die 750. Wiederkehr der Reichsfreiheit in einem Jubiläumsjahr zu erinnern. Wissenschaftliche Kongresse beschäftigten sich mit der Europäischen Stadtgeschichte, das große Bürgerfest steht unter dem Motto „Stadtluft macht frei“. Aus Anlaß des Jubiläumsjahres stiftet die Stadt den „Brückenpreis der Stadt Regensburg“. Diese Auszeichnung ist mit DM 30.000 dotiert und wird in größeren Abständen an Persönlichkeiten verliehen, welche in besonderem Maß her-

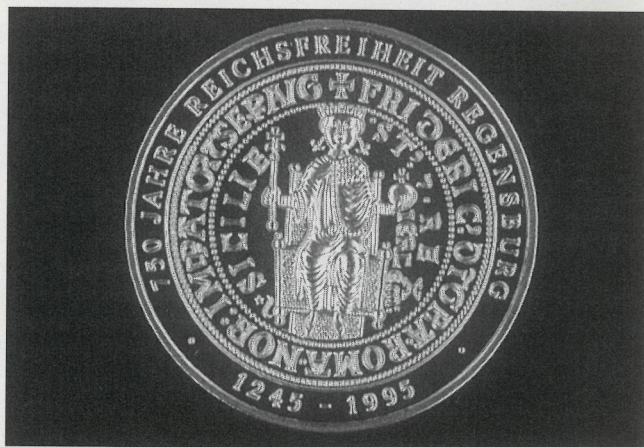
kömmliche Grenzen und Gegensätze politischer, nationaler, künstlerischer, wissenschaftlicher, sozialer, kultureller oder religiöser Art überbrücken.

Auch auf einer Sonderbriefmarke ist das Regensburger Jubiläum verewigt. Die Marke zeigt die beiden steinernen Gesellen „Schutz und Trutz“ vom Portal des Alten Rathauses. Seit langer Zeit gelten sie als Sinnbilder der städtischen Freiheit und Wehrhaftigkeit. Die Regensburg – Briefmarke ist das erste Postwertzeichen, das nicht mehr die Aufschrift „Deutsche Bundespost“, sondern nur mehr schlicht „Deutschland“ trägt.



Sonderbriefmarke

Auch die Sparkasse Regensburg leistet einen Beitrag zum Jubiläumsjahr. Sie hat eine Medaille prägen lassen. Ihre Vorderseite zeigt den Stauferkaiser Friedrich II., durch die äußere Umschrift bezeichnet „FRIDERICUS DEI GRATIA ROMANORUM IMPERATOR SEMPER AUGUSTUS“ (Friedrich von Gottes Gnaden Römischer Kaiser, allzeit Mehrer des Reiches). Die innere Umschrift weist ihn als König von Sizilien aus. Friedrich sitzt auf einem Thron, trägt die Reichskrone und hält Szepter und Reichsapfel in den Händen.



Medaille (Vorderseite)

Friedrich II. war es ja gewesen, der am 10. November 1245 auf dem Hoftag zu Pavia die Regensburger Stadtfreiheitsurkunde ausgestellt hatte.

Auf der Rückseite der Medaille ist das Alte Rathaus unserer Stadt nach einer Vorlage des 17. Jahrhunderts abgebildet. Dieser Bau ist das kräftigste Sinnbild der städtischen Freiheit. Im Rathaus versammelten sich die Vertreter der Bürger, um Beschlüsse zu fassen, um sich selbst zu bestimmen und zu verwalten; hier saßen die städtischen Beamten und Richter. Der Rathaustrurm kündete den Bewohnern der Stadt mit Uhr und Glocken, was es geschlagen hatte und regelte den verbindlichen Zeitlauf der Nacht und des Tages.



Haidplatz

Schön ist es, daß der Reinerlös aus dem Verkauf der Medaille dem kulturellen Programm des Jubiläumsjahres zugutekommt. Insofern ist die Medaille in gewisser Weise ein geldartiges Zahlungsmittel, mit dem die Stadt besonders schöne Dinge kaufen kann.



Medaille (Rückseite)

Der wiederbelebte Dollinger Eine alte Geschichte – neu erzählt

„Ritterhaft tüchtig“ fand Johann Wolfgang von Goethe die alte Regensburger Stadtsage vom Zweikampf des Hans Dollinger mit seinem „hunnischen“ Herausforderer Craco. (Schriften zur Literatur, Hamburger Ausgabe 1956, Bd. XII, S. 271).

Und ein heutiger Zeitgenosse, Karl Heinz Göller, der sich intensiv mit der Dollingergeschichte auseinandergesetzt hat, meint: „Seit kurzem aber beginnt man zu entdecken, daß auch Dollinger und Oswald zu unserer Umwelt gehören, Stein geworden und dennoch ständigem historischem Wandel unterworfen, Zeugen des geschichtlichen Kontinuums, in

dem auch wir stehen, und somit nicht nur petrifizierte Exoten aus grauer Vorzeit, sondern Angebot und Aufforderung zur historischen Selbsterkenntnis.“

Die Dollingergeschichte spielt in Regensburg. Craco, ein heidnischer Krieger von furchterregender Gestalt und mit dem Teufel verbündet, erscheint am Hof des Königs und fordert die deutschen Ritter zum Zweikampf heraus. Keiner wagt das Duell, bis schließlich der Regensburger Patrizier Hans Dollinger vortritt, in der Stiftskirche von Niedermünster den Segen des Himmels erfleht, gerüstet das Pferd besteigt und auf dem Haidplatz gegen Craco reitet. Zweimal wird, wegen teuflischer Machenschaften und Täuschungen, Hans Dollinger in den Sand gestoßen. Da stellt der anwesende König ein Kreuz auf und im dritten Waffengang besiegt der Regensburger den Fremden.

Den historischen Hintergrund der Sage bilden die Ungarnkriege des 10. Jahrhunderts, von denen auch Regensburg, damals eine der wichtigsten Städte im Reich, betroffen war. So hielten sich im Jahre 900 ungarische Gesandte in der Stadt auf: Sie gerieten in den Verdacht, Spione zu sein. 910 plünderten ungarische Scharen die Vororte der Stadt.

Schriftlich ist die Dollingersage erst seit dem 16. Jahrhundert überliefert. Aber schon im 13. Jahrhundert hat ein unbekannter, aber sehr guter Bildhauer wohl im Auftrag der Familie Dollinger für den Festsaal in deren Stadtburg den Reiterkampf in großen Stuckreliefs dargestellt. Im frühen 17. Jahrhundert zeigte ein Maler die Dollingergeschichte auf zwei Tafelbildern für die Stiftskirche von Niedermünster. Im 17. und 18. Jahrhundert fanden Dollinger und Craco Eingang in viele Chroniken und Geschichtswerke in- und außerhalb Regensburgs, nicht selten mit Holzschnitten und Kupferstichen illustriert. Seit 1727 kennen wir auch dramatische Bearbeitungen des Stoffes. Berühmtheit erlangte eine Aufführung von „Hanns Dollinger oder das heimliche Blutgericht“, die Emanuel Schikaneder am 20. Juli 1788 auf dem Oberen Wöhrd vor 3000 Zuschauern und mit gewaltigem Ausstattungsaufwand veranstaltete. Sagensammlungen des 19. und 20. Jahr-



Der Kampf zwischen Dollinger und Craco auf dem Haidplatz. Kolorierte Zeichnung von Manfred Sillner (1994).

hundreds enthielten den „Dollinger“, kurz vor dem Zweiten Weltkrieg hängte man in den Saal des Regensburger Herzogshofes einen monumentalen Dollingerteppich, geziert mit den Wappen polnischer Städte, 1988 führte das Regensburger Figurentheater eine Dollinger – Bearbeitung von Josef Berlinger auf und 1994 drehten die Hobbyfilmer des Vereins „Drehmoment“ einen Dollinger – Streifen.

Entscheidend ist: Die uralte Geschichte von Dollinger und Craco ist seit Jahrhunderten immer wieder neu interpretiert und neu erzählt worden. Politisches Interesse und Zeitgeschmack haben die Figuren und das Ereignis stets anders gesehen und geschildert: ritterlich und bürgerlich, patriotisch und christlich, den Craco als Hunnen, Sarazenen, Türken oder Polen – je nachdem.



Dollingers Helm

Dollinger 1994 steht in dieser Tradition. Joseph Berlinger und Marcus Junkelmann sehen und zeigen den Stoff mit den Augen und den Mitteln des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Als Spiel, gipfelnd in einem Reiterkampf, auf dem Haidplatz. Eine neue Interpretation, die, sollte die Sage weiterhin lebendig sein, auch irgendwann einmal veralten wird. Dann müssen andere sie weitererzählen.

**Dollingers teure Rüstung:
Wissenschaftliches Experiment und Teil
eines Gesamtkunstwerks**

Untergewänder und Helme, Kettenpanzer, Schilde und Lanzen, Schabracken, Sättel und Zaumzeug: Alles, was Dollin-

ger, Craco und ihre Pferde 1995 am Leib tragen, ist nicht theaterhafte Maskerade, sondern wissenschaftliche Rekonstruktion, material- form- und fertigungsgerecht. Das kostet viel Geld – etwa 150.000 DM – lohnt aber den Aufwand.

Die Rekonstruktionen sind eine Form experimenteller Geschichtsforschung. Deshalb müssen sie möglichst exakt ausgeführt sein. Halbwegs vollständige Rüstungen aus dem 13. Jahrhundert haben sich in ganz Europa nicht erhalten, so daß es wissenschaftlich sinnvoll ist, eine möglichst originalgetreue Rekonstruktion zu versuchen und verschiedene Thesen, die es zu ihrem Einsatz gibt, praktisch zu überprüfen. Die Rekonstruktionen und ihre Erprobung sollen in Ausstellung, Film und Publikation eingehend dokumentiert werden.

Die Rüstungsrekonstruktionen sind aber nicht bloß staubige Wissenschaft. Sie bilden einen einprägsamen Blickfang, ein einzigartiges publikumswirksames Aushängeschild. Aber dazu müssen sie so authentisch wie nur möglich gefertigt sein.

Und schließlich: Die „Wiederbelebung“ der als Kunstwerke hochbedeutenden, zu Unrecht ziemlich in Vergessenheit geratenen Figuren aus dem Dollingersaal, das Umsetzen von Stuckplastiken in die Originalmaterialien der Vorbilder, stellt an sich schon einen theatralischen Akt mit vielfältigen Inszenierungsmöglichkeiten dar. Und so war es nur naheliegend, sie auch in den Mittel- und Höhepunkt von Berlingers Spiel auf dem Haidplatz zu stellen. Der Gegensatz von exakter Rekonstruktion der Vergangenheit und phantastisch – verfremdeter Inszenierung eines Sagenstoffs auf dem „Originalschauplatz“ bildet für einen modernen Dramatiker eine reizvolle, in dieser Art ganz neuartige Herausforderung.

„Aber“, wenden manche Kritiker ein, „ist es nicht schade, die kostbaren Stücke beim Theaterspiel zu beschädigen und zu verschleißern?“ Dazu ist zu sagen, daß gute Rekonstruktionen die Qualität der Originalstücke aufweisen, die bekanntlich für den Kriegsgebrauch bestimmt waren. Einige Stürze oder Stöße mit stumpfen Lanzen können keinen nennenswerten Schaden anrichten. Schon im Sinne der Schauspieler kommt es auf robuste Qualität an. Die einzigen „Verschleißartikel“ – wie auch im Mittelalter – sind Lanzen und Schilde. Beim Training und bei den Vorführungen werden daher vereinfachte und weniger aufwendige Exemplare dieser Ausrüstungstücke benutzt. Kleinere Abnutzungsspuren an den Rüstungen sind durchaus erwünscht, da sie den authentischen Eindruck verbessern.

Die volle Funktionsfähigkeit der Rüstungen wird auf dem Haidplatz eindrucksvoll getestet: Bestens verbindet sich das wissenschaftliche mit dem dramaturgischen Interesse. Und nicht zuletzt ist das Dollinger-Spiel ein Beitrag zum Jubiläumsjahr, der (allein die hitzige Debatte im Vorfeld hat es gezeigt) im Gedächtnis bleiben wird.



Dollingertepich

Adreßbuch

der Stadt

Regensburg

1995/96

Allgemeiner Teil, Behörden, Vereine und Verbände, alphabetischer Firmenteil,
Branchenteil mit Gesundheitswesen, Straßenteil, Einwohnerteil

65. Ausgabe

Gemäß Vertrag mit der Stadt Regensburg und auf Grund amtlicher Unterlagen
und eigener Ermittlungen
bearbeitet und herausgegeben von der



Adreßbuchverlagsgesellschaft Ruf



München, Haydnstraße 1 (beim Goetheplatz)
Postanschrift: Postfach 15 01 03, 80042 München
Telefon (0 89) 53 04 61, Telefax (0 89) 53 35 56

motorgeräte **Söllner** GmbH



SABO
Qualitätsschmiede
für Rasenmäher.

Motorsägen
Rasenmäher · Forstwerkzeug

Verkauf und Reparatur

93053 Regensburg · Brunstraße 37
Tel. (09 41) 99 81 52 · Fax (09 41) 99 03 85



STIHL-
SERVICE